

Kolloquium zu Fragen der Arbeitsnormung

Von Prof. Dr. Vogel



Arbeitsnormung ist ein entscheidendes Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Senkung der Produktionskosten. Damit sie dieses Mittel überhaupt sein kann, ist sie die auf sozialistische Produktionsverhältnisse bezogene Normung der Arbeit, Normung des Arbeitsprozesses, deren Mitte der Mensch als die entscheidende Produktivkraft, als der „Hauptfaktor“ in der Produktion ist.

Zum Inhalt der Arbeitsnormung

Arbeitsnormung beinhaltet — da Normung von dem verpflichtenden Begriff des Optimums getragen wird — Durchführung z. B. des Arbeitsganges auf der Grundlage der jeweiligen Bestgestaltung der Arbeitsgänge kennzeichnenden Arbeitselemente. Damit bezieht sich die Arbeitsnormung auch auf Arbeiten, die im Zeitlohn verrichtet werden. Jeweilige Bestgestaltung aber ist das Resultat bewußten, verantwortungsvollen Schaffens aller Wirtschaftsfunktionäre einschließlich der Angehörigen der gesellschaftlichen Organisationen, das das koordinierte Ineinanderverwirken der verschiedenen Einflußmöglichkeiten, z. B. aus den Bereichen der Ökonomik, der Arbeitsorganisation, der Technik, der sozialistischen Rationalisierung, der Arbeitsphysiologie, der Arbeitspsychologie, auf das Geschehen am Arbeitsplatz der Produktionsarbeiter sichert.

Die Merkmale der technischen Arbeitsnorm

Die technische Arbeitsnorm ist die Grundlage für die Verteilung nach der Arbeitsleistung. Sie weist aus, wieviel gesellschaftliche Arbeit zur Herstellung eines Produktes benötigt wird und welchen Anteil am Konsumtionsfonds vom Arbeiter dafür beansprucht werden kann.

Ferner ist die technische Arbeitsnorm nicht zuletzt um des schaffenden Menschen willen als dem zentralen Bezugspunkt aller unserer Bemühungen, keine abstrakte Zeitgröße, sondern das Ergebnis vieler in Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen zueinanderstehender Faktoren, die ihrerseits eine Einheit bilden. Solche Faktoren sind: politische, ökonomische, technische, technologische, arbeitsorganisatorische, arbeitsphysiologische, arbeitspsychologische. Auf diese Einheit kommt es an. Ist sie gewährleistet, ist um so eher auch Produktions- und Arbeitskulturmäßig am Arbeitsplatz gesichert, deren Vorhandensein zweifellos wiederum eine wesentliche Bedingung zur Regelung der Normenfrage ist.

Das Eintreten für diese Einheit heißt nicht, von einem Wirtschaftsfunktionär zu verlangen, daß er in der Lage ist, gemäß allen diese Einheit bildenden Faktoren zu wirken. So darf man das natürlich nicht verstehen, sondern es muß einer echten, auf einer gesunden Arbeitsteilung beruhenden Kollektivleistung überlassen werden, durchzusetzen, daß, eingedenk der Erfordernisse dieser Einheit, der Werkstätte an seinem Arbeitsplatz auf der Grundlage der jeweils besten produktionstechnischen und Arbeitsbedingungen tätig sein kann.

Das aber ist mit Nur-Technikern oder mit Nur-Ökonomen oder mit Nur-Organisatoren oder mit Nur-Physiologen usw. nicht zu schaffen. Wir brauchen vielmehr den Konstrukteur der Produktionsmittel, aus dessen Kon-

struktionsprodukt die volle Achtung der Gesichtspunkte höchster Wirtschaftlichkeit spricht; der weiß, daß die nach seiner Konzeption hergestellte Maschine u. a. auch arbeitsphysiologischen Notwendigkeiten gerecht werden muß. Er muß der Technologie sein Produkt dergestalt durchdacht zur Fertigung übergeben, daß der Maschinenarbeiter an dem Arbeitsmittel einmal ein leichtes und bequemes Arbeiten haben wird, und, daß die De- und Remontage einer Maschine etwa zum Zwecke ihrer Generalüberholung auf Grund ihres Zusammenbaus für den Mechaniker mit keinen großen Mühen verbunden ist. Analoges — also auf ihre Weise durch entsprechendes Handeln die Wahrung dieser Einheit zu sichern — gilt für die Wirtschaftsfunktionäre als Angehörige anderer Aufgabenbereiche.

Gerade um dieser Einheit willen ist bereits in den Richtlinien zur Ausarbeitung und Anwendung von technisch begründeten Arbeitsnormen in den volkseigenen und ihnen gleichgestellten Betrieben vom 20. Mai 1952 festgelegt worden, daß die Normen im Kollektiv zu ermitteln sind. Um dieser Einheit willen sind aber auch der Plan der neuen Technik, der Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen und der Plan der Arbeitsnormung als notwendig aufeinander zu beziehen, zu betrachten und zu behandeln.

Angesichts dessen, daß auch heute noch in vielen Betrieben das Ressortdenken vorherrscht, diese Einheit also je nach der Zugehörigkeit eines Wirtschaftsfunktionärs zu einem bestimmten Aufgabenbereich in unabhängig voneinander bestehende, mitunter auseinanderstrebende, Faktoren aufgelöst wird, muß entgegen diesen Erscheinungen der wahre Charakter der Arbeitsnorm zurückgewonnen werden.

Arbeitsnorm — kleinste Planeinheit

Weiterhin ist die technische Arbeitsnorm kleinste Planeinheit, Grundlage der Planung und Organisation der Pro-

duktion — selbstverständlich in Verbindung mit den anderen Kategorien von Produktionsnormen, z. B. den Materialverbrauchsnormen, den Kapazitätsauslastungsnormen, den Standards usw. Außerdem ist die technische Arbeitsnorm kein individuelles, sondern ein gesellschaftliches Urteil über eine von dem Schaffenden zu vollbringende und von der Gesellschaft erwartete zumutbare Leistung.

Die Hauptaufgaben der technischen Arbeitsnormung

Es hat sich bereits eingebürgert, die Erarbeitung und Anwendung des produktivsten Fertigungsverfahrens als die Hauptaufgabe der technischen Arbeitsnormung zu bezeichnen. Was ist damit gemeint?

Die technische Arbeitsnormung — ausgehend von dem bereits Gesagten — ist ein ausgezeichnetes Mittel, beizutragen, daß der Gebrauchswert usw. in der wirtschaftlich kürzesten Zeit gefertigt wird, dabei müssen u. a. die Güte des Produktes, die maximale Ausnutzung der Roh-, Betriebs- und Hilfsstoffe und die Arbeitssicherheit gewährleistet sein.

Die Anwendung des produktivsten Fertigungsverfahrens sichert dem Werkstättenangestellten die Durchführung des Arbeitsganges auf der Grundlage der jeweils besten produktionstechnischen und Arbeitsbedingungen, wobei in den meisten Fällen eine begründete Senkung des Anteils lebendiger Arbeit an dem herzustellenden Produkt dazu parallel läuft.

Neuerertechnologie

Wir vertreten den Standpunkt, daß in das produktivste Fertigungsverfahren die Elemente der Neuerertechnologie einzubeziehen sind, die Neuerertechnologie rechtmäßiger Bestandteil der allgemeinen Technologie werden muß. Ist es nicht an der Zeit, die Voraussetzungen zur allgemeinen Anwendung,

z. B. des Abstechmeißels nach Böhme, des Drehens mit Schneidkeramik, des UP-Schweißens usw., zu schaffen und auf die allgemeine Anwendung der Neuerertechnologie gerade unter Berufung auf die Ausarbeitung und Anwendung des produktivsten Fertigungsverfahrens mit allem Nachdruck zu drängen?

Haben wir uns eigentlich schon einmal vergegenwärtigt, wie groß der Nutzeffekt ist, wenn wir — eben nicht zuletzt als eine der möglichen Auswirkungen der Anwendung der Neuerertechnologie — in der praktischen Arbeit auf der Grundlage der typisierten bzw. der genormten Technologie fertigen? Können wir überhaupt schon annähernd übersehen, welcher Gewinn für unsere Volkswirtschaft erzielt werden könnte, wenn wir auf der Basis technologischer Einheitsprozesse produzieren?

Das produktivste Fertigungsverfahren verdient aber seinen Namen nicht, wenn es sich nicht auch zur vollen Ausschöpfung der betrieblichen Produktionskapazitäten in Gestalt z. B. von Werkzeugmaschinen bekennen würde. Ihre volle Auslastung ist ohne Zweifel ein wirksamer Faktor zur Gewinnung von Mitteln für die erweiterte sozialistische Reproduktion und damit ganz allgemein ein wirksamer Faktor zur Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums. Oder können wir uns etwa den Luxus nur ungenügend genutzter Produktionskapazitäten leisten? Bei unseren Bemühungen, die Produktionskapazitäten voll auszuschöpfen, tauchen vor allem in der gegenwärtigen Situation selbstverständlich eine Reihe von Problemen auf, die eben beweisen, daß Arbeitsnormung nicht mit Zeitermittlung identisch, sondern eng verknüpft ist mit den Notwendigkeiten z. B. der Arbeitsorganisation, der Qualität der an einem Arbeitsplatz angelieferten Materialien usw. und damit erwiesenermaßen Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität ist.

Dies ist die Leidensgeschichte von acht Wandschränken, die sich im ersten Stock des alten Mensagebäudes befinden. Einige von ihnen werden vom Rektorat, der größte Teil jedoch von der Mensaleitung benützt. Sie sind sehr stolz, die acht Wandschränke, denn sie wissen, daß sie mit Sicherheitsschlössern versehen sind und die Menschen wichtige Dinge in ihnen aufbewahren. Vor einiger Zeit aber erlebten die acht Schränke eine große Enttäuschung, hatte doch die Mensaleitung die Schlüssel zu ihnen verloren, was die Schränke darauf schließen ließ, wie wenig sie von ihren Benutzern geachtet wurden. Einige Tage standen sie böse und ganz verschlossen da. Wer beschreibt aber ihr Entsetzen, als ihnen eines Tages ein Schlosser zu Leibe rückte und sie rücksichtslos aufbrach. Vor Empörung kreischten die Schränke laut auf. Da die Mensaleitung auch noch vergessen hatte, welche Schränke von ihr benutzt werden, ließ sie einfach alle aufbrechen. Nachdem die Schränke 24 Stunden offengestanden hatten, kam der Schlosser zurück, baute die Schlösser wieder ein und übergab der Mensaleitung acht neuangefertigte Schlüssel, obwohl für einige der Schlösser Schlüssel vorhanden waren. Seit diesem Vorfall streiten sich die acht Schränke über zwei Fragen: Bis wie weit ist es von der Mensaleitung bis ins Rektorat, und was ist Sparsamkeit?



Gestatten Sie, daß wir uns zunächst einmal vorstellen:
Wir sind 1026 Essenschüsseln, 857 tiefe Teller, 2253 Gläser, 1375 Kompottschüsseln und 472 Eßlöffel.
Ein ganz schöner Berg Geschirr, meinen Sie? Das kann man wohl sagen, aber... eben nur, wenn man ihn hat. Sehen Sie, das ist eben unser Mißgeschick: Wir existieren gar nicht oder, genauer gesagt, nicht mehr. Viele von uns gingen im Laufe eines Jahres in der Mensa entzwei. Nun, das ist bei uns sozusagen eine Berufskrankheit. Den einen ereilt sie früher, den anderen später. Aber was fast noch ärgerlicher für unsereinen ist: eine ganze Anzahl von uns wurde von verschiedenen Angestellten unserer Hochschule mit Bissen gefüllt aus der Mensa fortgetragen, aber nie wieder zurückgebracht. Und nun stehen wir einsam und verlassen in irgendeinem Schrank oder einem dunklen Winkel herum! Jetzt sagen Sie einmal ehrlich: möchten Sie arbeitslos sein, noch dazu, wenn Sie wissen, daß Sie gebraucht werden? — Wie bitte, Sie gehören nicht zu jener Sorte von Angestellten? Aber vielleicht sprechen Sie einmal mit ihrem Nachbarn?



Lieber Freund!
Du wirst vielleicht zunächst verständnislos diese Karikatur betrachten; denn welcher vernünftige Mensch wird schon absichtlich seine Möbel zerschlagen? Dieselbe Frage kam auch uns, als wir erfuhren, wieviel Möbelstücke, vorwiegend Stühle, jährlich an unserer Hochschule entzwei gehen.

27 883,39 DM
betragen die Kosten für Inventarreparaturen, für defekte Tische, zerbrochene Stühle u. ä., im Verlaufe eines Jahres an der TH. — Auch wenn man die Zahl zweimal liest, wird sie nicht kleiner, und man kommt in die Versuchung, die Worte unseres großen Schiller zu zitieren: „Wo rohe Kräfte sinnlos walten...“ Es ist so, angesichts der kläglichen Reste, die einmal ein Stuhl waren, entsteht manchmal wirklich der Eindruck, als ob für einige Studenten der Oberbegriff zu Stuhl nicht „Sitzmöbel“, sondern „Schlaginstrument“ heißt. Liebe Freunde, kämpft mit gegen eine solche Verwirrung der Begriffe und sorgt dafür, daß jeder mit dem Eigentum unserer Hochschule sorgsam umgeht! Senkt die Reparaturkosten auch dadurch, daß ihr in den Wohnheimen eigene Reparaturbrigaden bildet!

Für einen guten Anfang

Gedanken über die neue Hochschulzeitung

Als mich vor einigen Tagen die Redakteurin der neu herauszubehenden Hochschulzeitung besuchte und mir die Thematik der neuen Hochschulzeitung darlegte, wurde mir nach einiger Überlegung klar, daß sich die Redaktion dieser Zeitung eine sehr hohe und schwierige Aufgabe gestellt hat, denn das bisher erscheinende Mitteilungsblatt der TH Dresden hat seine Aufgabe, ein Bindeglied zwischen Studentenschaft, Lehrkörper, Verwaltung und Belegschaft zu sein, nach meiner Meinung und der Meinung vieler anderer Leser eigentlich recht gut erfüllt.

Wenn nun die Redaktion der neuen Hochschulzeitung über den Rahmen des Mitteilungsblattes hinausgehen will, so muß sie sich von vornherein im klaren sein, daß Hochschullehrer und Studenten laufend vor der Aufgabe stehen, eine umfangreiche Tagesliteratur neben der wie eine Lawine anschwellenden technischen Literatur zu lesen. Bei der Bewältigung der gesamten Literatur stoßen wir immer wieder auf die Tatsache, daß die Tages- und die technische Literatur eine Unzahl von Wiederholungen in sich birgt, die unsere an sich knappe Zeit stark belastet. Es muß deshalb Aufgabe der Redaktion sein, derartige Wiederholungen über Dinge, die wir im Radio und in der Tagespresse schon wiederholt vernommen haben, zu vermeiden. Auch hier gilt das Wort: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister...“ Der Erfolg der neuen Hochschulzeitung ist garantiert, wenn es ihr gelingt, aktuelle Hochschulfragen in anregender und gedrängter Form allen Hochschulangehörigen nahezubringen. Ich möchte hierzu der Redaktion noch eine Anregung geben:

Während meiner Tätigkeit in der Industrie und auch jetzt an der Hochschule habe ich immer wieder beobachtet, daß der Absolvent der Technischen

Hochschule vielfach in die Praxis kommt und dort von Problemen überrascht wird, die scheinbar außerhalb seines Aufgabenkreises liegen. Der junge Diplom-Ingenieur aller Sparten und der junge Diplom-Chemiker nimmt fälschlicherweise vielfach an, daß seine Arbeit in der Industrie in der gleichen Weise weiterlaufe, wie er sie in den Laboratorien und Werkstätten der Hochschule kennengelernt hat. Er ist dann meist sehr erstaunt, daß in der Industrie ein ganz anderer Arbeitsstil herrscht, und er kann sich in vielen Fällen schwer an das vorhandene Betriebsklima gewöhnen. Die Umstellung von der Tätigkeit in den Hochschulinstituten auf die Praxisstätigkeit ist naturgemäß je nach der Fachsparte sehr unterschiedlich. Ich möchte deshalb vorschlagen, in die neue Hochschulzeitung eine ständige Spalte unter der Überschrift „Von der Theorie zur Praxis“ aufzunehmen, in der neben den Hochschullehrern auch prominente Vertreter der Industrie aus den verschiedensten Industriezweigen zu Wort kommen und unseren Studenten darlegen sollen, was die Praxis neben den technischen und wissenschaftlichen Kenntnissen von ihnen erwartet. Auch Industriezweige wie z. B. Textilindustrie, Lederindustrie u. a., die bisher wenig akademisch gebildete Kräfte beschäftigten, sie aber für ihre weitere technische Entwicklung in Zukunft dringend benötigen, sollten herangezogen werden. Die Aufmerksamkeit auf derartige Produktionsbereiche zu lenken, liegt gleichermaßen im Interesse der Industrie als auch unserer Studenten.

Ich hoffe, der Redaktion damit einen praktischen Hinweis gegeben zu haben und wünsche der Hochschulzeitung einen guten Start.

Prof. Dr. von Hornuff

Warum wir sparen

Gedanken zur Ökonomischen Konferenz der TH

Seit einigen Jahren wird in unserer Republik sehr viel über das Sparsamkeitsregime gesprochen oder geschrieben. Weshalb sparen wir? Eine einfache Überlegung ergibt, daß durch die systematische Einsparung von Material, Arbeitskraft und Geld an einer Stelle Mittel frei werden, mit deren Hilfe an anderer Stelle Neues geschaffen werden kann. Wir werden durch sparsames Wirtschaften mehr Waren herstellen und darüber hinaus das einzelne Erzeugnis billiger an den Konsumenten abgeben können. Liegt das nicht im Interesse der Bevölkerung unserer Republik, nützt das nicht jedem?

Das Sparsamkeitsregime ist also durchaus kein Produkt der Not. Wir sparen, nicht weil wir arm sind, weil wir das Ende unserer wirtschaftlichen Entwicklung erreicht haben und nicht weiterkommen oder um „Planungsfehler“ zu korrigieren, wie von westlicher Seite behauptet wird, sondern wir sparen, um noch schneller voranzukommen, und wir wären töricht, wenn wir dafür nicht alle Möglichkeiten nützten. Es liegt auch

kein Grund vor, unseren Gegnern eine Freude zu bereiten, indem wir gegen unsere eigenen Interessen verstößen und die vorhandenen Mittel nicht so rationell wie möglich anwenden.

Die Geschichte beweist, daß eine neue Gesellschaftsordnung durch höhere Arbeitsproduktivität die alten Produktionsverhältnisse überwindet. Was für die Vergangenheit gilt, trifft auch für die Gegenwart zu. Darum besiegt der Sozialismus den Kapitalismus. Die sozialistische Planwirtschaft ermöglicht eine höhere Arbeitsproduktivität.

Wird im Kapitalismus aber nicht ebenfalls gespart? Ja und nein. Sparsamkeit gibt es im Bereich des einzelnen Unternehmens. Die Kapitalisten haushalten in ihren Betrieben mit den finanziellen und materiellen Mitteln, um damit einerseits im Konkurrenzkampf bestehen zu können und andererseits die Profite zu erhöhen.

Was die Kapitalisten im Einzelbetrieb einsparen, wird durch den Konkurrenzkampf in der Volkswirtschaft wieder vernichtet. Dort herrscht Verschwendung, die immer vorhanden ist, ihren Höhepunkt aber in den Krisen erreicht. Oder ist es keine Verschwendung, wenn die Produktivkraft der Gesellschaft durch die Existenz einer ständigen Arbeitslosenarmee gemindert wird, wenn die Produktionskapazitäten nicht voll ausgenutzt werden, wenn häufig Fehlinvestitionen stattfinden, wenn es zur Vernichtung von Waren und Produktionsmitteln kommt, wenn gesellschaftliche Arbeit für die Rüstungsproduktion verwandt wird, die eine noch größere Vernichtung von Produktivkräften vorbereitet?

Das Gegeneinander von Sparsamkeit und Verschwendung, das in der kapitalistischen Wirtschaft herrscht, ist im Sozialismus überwunden. Hier sind die Werktätigen selbst Eigentümer der Betriebe, und jede Einsparung nützt ihnen selbst. Zugleich durchbricht das gesellschaftliche Eigentum die engen betrieblichen Grenzen der Sparsamkeit, denn durch die Planung wird der rationelle Einsatz der Arbeitskräfte, der materiellen und finanziellen Mittel in der gesamten Volkswirtschaft möglich. Dem gesellschaftlichen Eigentum ist im Grunde genommen die Sparsamkeit immanent, weil es eine Entwicklung ohne Krisen, ohne Vernichtung von Produktionsmitteln und ohne Arbeitslosenheer hervorbringt.

Trotzdem darf nicht angenommen werden, daß sich das Sparsamkeitsregime unter diesen Bedingungen von selbst durchsetzt. Die Menschen sind es, die wirtschaften. Es kommt darauf an, wie sie wirtschaften, ob sie die vorhandenen Möglichkeiten zur besseren Nutzung unserer Mittel erkennen und in die Wirklichkeit umsetzen.

Die Tatsache, daß unsere Technische Hochschule ihre erste ökonomische Konferenz durchführte, an deren Vorbereitung sich Hunderte von Angehörigen unserer Hochschule beteiligten, kann nicht positiv genug eingeschätzt werden, denn es kommt darin zum Ausdruck, daß auch in unserem Betriebe die Kollegen ernsthaft nachdachten, wie sie den Aufbau des Sozialismus noch besser unterstützen könnten. Wir werden um so schneller vorankommen, je mehr das Verständnis für die großen gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge um sich greift, so daß jeder einzelne erkennt, daß seine Leistung über Frieden und Glück unseres Volkes mit entscheidet.

Dr. Wendisch

Ehrung verdienter Professoren

Am 18. Januar fand im Barkhausenbau eine schlichte Feierstunde statt. Anlaß dazu war die Emeritierung einer Reihe verdienter Wissenschaftler unserer Hochschule, der Herren Nationalpreisträger Prof. Dr.-Ing. W. Frenzel, Prof. Dr. phil. K. Jordan, Prof. Dipl.-Ing. W. Ortlieb, Prof. Dr.-Ing. W. Pauer, Prof. Dr. phil. H. Prell, Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Reingruber, Prof. K. Trinks und die Entpflichtung von Herrn Prof. Sorger. Zu Beginn der Feierstunde spielte ein Streichquartett eine Komposition von Antonin Dvorak. Nachdem die letzten Takte verklungen waren, ergriff der Rektor der Technischen Hochschule, Prof. Pommer, das Wort. „Die Erfahrung hat gelehrt“, sagte er, „daß wehmütige Stimmung unberechtigt ist, denn die Mehrzahl der emeritierten Professoren hat, nachdem ihnen die Last der täglichen Kleinarbeit genommen wurde, nun erst recht mit ganzer Kraft der wissenschaftlichen Arbeit leben können. Dem echten Wissenschaftler ist es nun einmal nicht gegeben, sich auszurufen und zu rasten. Er findet in der wissenschaftlichen Betätigung die höchste Befriedigung seines Lebens.“ — Nachdem der Rektor mit einigen Worten die vergangene Tätigkeit und die Verdienste der einzelnen Wissen-

schaftler gewürdigt hatte, überreichte er jedem von ihnen das Emeritierungs-schreiben des Staatssekretariats für Hochschulwesen und eine Gedenkplakette der Technischen Hochschule.

Genosse Dr. Speer, der den Dank und die Anerkennung der Bezirksleitung und der Hochschulparteilung der Sozialistischen Einheitspartei überbrachte, versicherte den Wissenschaftlern, daß ihre Forschungsergebnisse in unserer Deutschen Demokratischen Republik zum Wohle der Gesellschaft für den Aufbau einer neuen, einer sozialistischen Ordnung angewandt würden.

Im Namen aller Emeritierten dankte Herr Prof. Pauer für die ihnen zuteil gewordene Ehrung. Seine ergreifenden Worte waren zugleich eine Mahnung an die junge heranwachsende Intelligenz. „Wir haben“, sagte er, „besonders im zweiten Weltkrieg gesehen, wohin ein Mißbrauch der Technik führen kann. Wenn sie wirklich richtig angewendet werden soll, dann müssen sich alle darüber klar sein, daß sie nur zum Wohle der Menschheit und für den Frieden benutzt werden darf. Das war unser Ziel während unseres ganzen Lebens. Wir hoffen, daß die, die an unserer Arbeit anknüpfen, dieses Ziel erreichen mögen.“